Redensarten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **254 (1981)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-655821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

überlassen, wo im Naturalienkabinett schon einige ausgestopfte und nach Kampfer riechende Tiere magaziniert wurden.

Im Tageblatt fanden die Abonnenten am folgenden Morgen im lokalen Teil und zweispaltig aufgemacht einen Bericht über das einmalige Ereignis. Der Reporter war zwar nicht dabei gewesen, doch das ist für geborene Zeitungsleute noch lange kein ausreichender Grund, sich nicht in die Rolle des Augenzeugen zu versetzen. Jedenfalls verschlangen die Leser den blendend geschriebenen Bericht mit dem erhebenden Gefühl, dabei gewesen zu sein. Und dieser Bericht mag denn auch den letzten und entscheidenden Anstoss dazu gegeben haben, dass Reinhold Schnurrenberger bald darauf zum Wachtmeister befördert wurde.

Neider, das steht fest, hat es immer und überall gegeben, wo Unerschrockenheit belohnt worden ist. Um diese schäbigen Mitbürger kümmerte sich Schnurrenberger nicht; indessen kränkte es ihn doch mehr, als er zugeben wollte, dass seine Tat, die doch, wie er überzeugt war, unermessliches Unheil verhindert hatte, mit den Jahren in Vergessenheit geriet, und dass er sich deshalb hin und wieder gezwungen sah, am Wirtstisch oder auch anderswo seine Heldentat bescheiden in Erinnerung zu rufen.

REDENSARTEN

«Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen»

Mit dieser Redensart kritisiert man einen Menschen, der aus irgendeinem Grunde den Kern einer Sache nicht erfasst oder sieht. Der deutsche Schriftsteller Christoph Martin Wieland (1733–1813) formulierte diesen Satz im «Musarion», wo er schreibt: «Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht; Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.»

Wie schnell die letzte Zeile des Verses zum geflügelten Wort wurde, bestätigt Wielands Kollege Blumauer mit einem witzigen Vers in seiner «Äneis»: «Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht, den Wald vor lauter Bäumen nicht.»

«Geld stinkt nicht»

Das pflegen Leute gern zu sagen, die ihren Reichtum auf nicht ganz legale Art gewonnen haben. Oder man sagt es, wenn man über solche Leute spricht. Geprägt wurde dieser Ausspruch von dem Römer Vespasian vor 1900 Jahren. Vespasian hatte Bedürfnisanstalten mit einer Steuer belegt und wurde von seinem Sohn Titus deswegen getadelt. Daraufhin hielt Vespasian seinem Sohn das Geld unter die Nase, das er gerade aus dieser Steuer eingenommen hatte, und fragte ihn, ob es röche. Aber das Geld stank nicht. «Und dennoch ist es aus Harn», sagte der Vater.

«Nach uns die Sintflut!»

«Lasst uns fröhlich drauflos leben. Was nach uns kommt, geht uns nichts an!» ist damit gemeint. Man schreibt diesen Ausspruch der Marquise de Pompadour zu. Sie war die Geliebte des französischen Königs Ludwig XV. und übte grossen Einfluss auf Hof und Politik aus.

«Der kluge Mann baut vor»

Dass dieser Satz – heute längst zum geflügelten Wort geworden – aus Friedrich Schillers Schauspiel «Wilhelm Tell» stammt und von der Ehefrau des Titelhelden ausgesprochen wird, das weiss man zur Not gerade noch. Viele Redensarten und Zitate verwendet man aber fast täglich, ohne ihren Ursprung zu kennen. Dabei ist es doch recht interessant zu erfahren, wer die Worte prägte, die uns ganz selbstverständlich über die Lippen gehen.

«Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige»

Dieses Zitat, das man entweder tadelnd oder lobend verwendet, stammt wirklich von einem König: Der französische Monarch Ludwig XVIII. prägte es.

«Der Rest ist Schweigen»

Damit will man seinen Unmut über etwas zum Ausdruck bringen, was geschehen, aber nicht mehr zu ändern ist, ein achselzuckendes «Na ja...» Es sind Hamlets letzte Worte, bevor er stirbt.